



Stellungnahme zur geplanten „Campus-Stadtteilschule“ und zum Schulentwicklungsplan

Ein echter Bildungscampus wäre zukunftsweisend

In der Hamburger Schullandschaft wird aus unserer Sicht ein wahrer Bildungscampus dringend benötigt. Er ist ein von verschiedenen Akteuren getragener, innovativer Ort. An ihm wirken unterschiedliche Bildungs- und Kultureinrichtungen zusammen, die sich um die Erziehung und Bildung der Menschen in ihrem Quartier kümmern, und sie setzen dabei auf die Beteiligung und die Mitwirkung dieser Menschen.

Zentrum eines solchen Bildungscampus sollte eine inklusive Stadtteilschule für alle Kinder und Jugendlichen des Quartiers sein, die alle Abschlüsse ermöglicht und keinen zurücklässt oder abweist.

Dieser Campus könnte sich jeweils als Motor für Innovation, als Labor für verschiedene Modelle des individuellen und zugleich integrativen Lernens im eigenen Takt verstehen, er könnte das Modell für eine zukunftsfähige Schule sein, könnte zeigen, wie er den Anforderungen des 21. Jahrhunderts gerecht wird.

Die „Campus-Stadtteilschule“ wäre eine dritte Schulform in Hamburg

Die flächendeckende Ausweitung des neuen Modells „Campus-Stadtteilschule“ liefe hingegen darauf hinaus, die derzeitige Schulstruktur aus Grundschule, Stadtteilschule (auch als Langform) und Gymnasium durch eine dritte Säule weiter zu differenzieren.

Die dort vorgesehene Trennung der SchülerInnen nach der 6. Klasse entspricht nicht dem Selbstverständnis einer integrierten Stadtteilschule, die „Stadtteilschulklassen“ wären de facto der Rückschritt zu den früheren Haupt- und Realschulklassen im ehemals dreigliedrigen Schulsystem. Leistungsstärkere Schüler*Innen wären in diesen Klassen nicht mehr anzutreffen.

Der jetzigen Stadtteilschule in Hamburg, der Schule für alle, die das gemeinsame Lernen als Mittelpunkt ihrer Pädagogik versteht und somit in ihrer DNA trägt, würde das neue Modell neben der bisher schon schwierigen Abgrenzung zum Gymnasium eine stadtweit weitere Konkurrenz einer Schule „mit ein bisschen mehr Gymnasium“ hinzufügen.

Eine Stadtteilschule ist eine inklusive Schule des gemeinsamen Lernens für alle von Klasse 5 bis Klasse 13

Die Stadtteilschule versteht sich als Schule der Heterogenität, in der prinzipiell alle gemeinsam lernen. An diesem Anspruch orientieren sich die „klassischen Stadtteilschulen“ in ihrer Pädagogik, einer Pädagogik der Vielfalt und der Inklusion. Sie setzt nicht darauf auszusondern oder gar



abzuschulen. Die Vielfalt der Schülerschaft, das Zusammenlernen aller SchülerInnen mit allen Fähigkeiten und Talenten ist der Kern der Pädagogik der Hamburger Stadtteilschulen.

Gerne werden die beiden kooperativen Stadtteilschulen Heinrich Hertz und Gyula Trebitsch genannt, wenn es um die Campus-Stadtteilschule geht. Auf ihrer eigenen konzeptionellen Basis leisteten und leisten die beiden kooperativen Stadtteilschulen sicher gute Arbeit. In ihrer angelegten Struktur sind sie jedoch kein Vorbild für die Stadtteilschulen in Hamburg.

Dazu muss man allerdings wissen, dass die Heinrich-Hertz-Schule schon 1968 eine Besonderheit im Spektrum der Hamburger Schullandschaft darstellte. In dem sehr zergliederten Schulwesen der 1960er Jahre konnte das Abitur nur am Gymnasium erworben werden. Ein Jahr vor den ersten integrierten Gesamtschulen eingerichtet, war eine kooperative Schule ein Fortschritt, auch weil erstmals die Klassen 5 und 6 gemeinsam unterrichtet wurden. Sehr bald wurden allerdings integrierte Gesamtschulen favorisiert, die in einem höheren Maße den damals sehr forciert diskutierten gesellschaftlichen Ansprüchen nach einem gerechteren Schulsystem entsprachen.

Die kooperative Gesamtschule blieb – auch aufgrund der vorhandenen Akzeptanz – als Sonderfall bestehen, sogar dann noch, als das Zwei-Säulen-Modell 2010 eingeführt wurde. Aus diesem Sonderfall würde diese Schulform zu einer dritten Säule, wenn jetzt stadtweit ähnliche Schulen eingerichtet würden.

Was ist jetzt zu tun?

Wir erwarten, dass der Senat gemeinsam mit der Behörde für Schule und Berufsbildung (BSB) mit den Akteuren vor Ort nun in die Regionen blickt, in denen „Campus-Stadtteilschulen“ geplant wurden, um bessere Lösungen zu finden, die sich innerhalb der bisherigen Schulstruktur aus Stadtteilschule und Gymnasium bewegen.

Wir erwarten überdies, dass der Senat und die BSB ...

... mit den Akteuren vor Ort jetzt dort alle Schulen der Region ansehen, in denen die geplante Schulgröße auf Widerstand gestoßen ist. Wir sind überzeugt, dass eine Überschreitung der Zügigkeit über sechs Züge hinaus nur mit Zustimmung der Beteiligten vor Ort möglich sein kann.

... auf die Schulen, Gremien, Verbände und Regionen zugehen, in denen Fragen und Probleme in den Rückmeldungen zum Referentenentwurf formuliert wurden,

... in Gespräche mit den Schulen vor Ort Entwicklungspläne anstreben, um Neugründungen in Kooperation und Partnerschaft zu entwickeln, innovative Vorhaben mit zusätzlichen Ressourcen und Gestaltungsräumen auszustatten.

Wir erwarten, dass erst nach Abschluss dieses notwendigen Dialogs und der daraus folgenden Überarbeitung des ersten Entwurfes des Schulentwicklungsplanes dieser in der Bürgerschaft diskutiert und verabschiedet wird.